

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Lipus, Florjan
Bostjans Flug (AT)

Aus dem Slowenischen von Johann Strutz Mit einem Nachwort von Peter Handke

© Suhrkamp Verlag
Bibliothek Suhrkamp 1470
978-3-518-22470-0

SV

Florjan Lipuš Boštjans Flug

Roman

Aus dem Slowenischen
von Johann Strutz
Nachwort von Peter Handke
Mit Abbildungen

Suhrkamp Verlag

Titel der 2003 erschienenen Originalausgabe: *Boštjanov let*
Die deutsche Übersetzung erschien im Wieser Verlag.

Die zehn Abbildungen zeigen Konzept- und Manuskriptblätter
des Autors; geschwärzt werden konnte, was Eingang
ins Manuskript gefunden hatte. Die Aufnahmen machte Marko Lipuš.

Erste Auflage 2012
Suhrkamp Verlag Berlin
Mit freundlicher Genehmigung des Wieser Verlags
Copyright © 1997 und 2005 by Wieser Verlag Klagenfurt/Celovec
Für das Nachwort:
© Suhrkamp Verlag Berlin 2012
Alle Rechte durch den Wieser Verlag
und den Suhrkamp Verlag vorbehalten,
insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und
Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf
in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm
oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-22470-0

Boštjans Flug

Boštjan war den Weg tatsächlich bereits unzählige Male gegangen, nie jedoch auf so leichte und unverwechselbare Weise wie jenes eine Mal. Eigentlich hatte er ihn somit nur ein einziges Mal durchschritten, damals, als ihm Lina im richtigen Augenblick und im Innersten zugestoßen war. Zugestoßen aber wäre sie ihm damals sowieso, auch wenn sie ihm nicht schon lange vorher den Kopf verdreht hätte. Genaugenommen hatte er den Weg erst wirklich hinter sich gebracht, als sich ihre Bahnen berührten, aus nächster Nähe aufeinandertrafen, wie zwei gespannte Bogen erklangen, sich krümmten, einander angingen und dann wieder in ihre ursprüngliche Spannung zurückschwangen. Es gab keinen anderen Weg durch Tesen, und die Abzweigungen und Kehren, Engpässe und Felsbrocken in dieser Klamm, die Formationen zur Rechten und zur Linken, wie sie jeder Weg aufweist, hatten sich nach und nach in sein Gedächtnis eingeprägt, feste Umrisse bekommen und sich selbstständig, weshalb Boštjan gar nicht weiter darauf achtete. Auch die Stelle, wo sich der Otavarsteig in den Weg hineinschob, war bis dahin nur eine von vielen in dieser auf Schritt und Tritt sich verändernden Landschaft gewesen. Er hatte dem Steig bisher keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und wenn etwas seinen Blick auf ihn gezogen hatte, war es das seltsame Halbdunkel, das unvermittelt in einen dichten Fichtenjungwald überging. Als er sich später bemühte, tiefer in dieses Dunkel einzudringen, schien ihm aus einem unerfindlichen Grund, als

verdichte sich die Dunkelheit mit jedem Schritt, als schlänge und wickelte sie sich um seine Beine. Und während er sich durch das sperrige Gelände arbeitete, war ihm, als käme er vom Weg ab, als hemmte und lähmte ihn dieser Steig auf irgendeine Weise und hielt ihn mit Gewalt in seinem Einflußbereich zurück, so daß er in diesem Gewirr unwillkürlich den Schritt beschleunigte, dankbar, wenn in dem Moment von der anderen Seite, wo sich das Wirtshaus befand, irgendwelche rettenden Stimmen herüberklangen und das zudringliche Geschlinge um seine Beine vertrieben. Unzählige Male war er durch Tesen gegangen, und es gab vermutlich keine Stelle auf dem Weg, die sein Fuß noch nicht berührt hatte. Leicht und unbekümmert war er immer dahingeschritten, abwesend, stumm und leer oder in irgendwas vertieft, bis der Weg sich auf einmal so sonderbar verändert hatte und ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf. Und nur dieses eine Mal, als sie ihm zugestoßen war, ging er wirklich durch Tesen, war er zum ersten Mal ganz hindurchgegangen, wirklich und wahrhaftig, alle anderen Male schienen nicht zu zählen. Dieses eine Mal hob sich sein Gang über alle anderen Gänge hinaus, machte die früheren nichtig und blieb als einziger, der diesem Namen gerecht wurde, unvergessen, bekam Wert und Bedeutung für alle anderen.

Boštjan hatte damals die Stelle, wo sich der Otavarsteig in den Weg hineindrängt, schon passiert, als er dort Geräusche hörte, oder mehr erriet als hörte. Er verlangsamte seine Schritte so sehr, daß er sich fast schon unmerklich fortbewegte, und horchte, wann die Geräusche den Weg herabkollern würden. Man konnte nicht wissen, wer daherkam, vielleicht der Förster, vielleicht einer von den Erwachsenen oder vielleicht sie. Unhörbar schritt Lina in der weichen Dunkelheit des Waldsteigs

dahin, die unter ihren Füßen nachgab und in das festgetretene Fichtennadelbett zurückwich. Hätte Boštjan nicht vorher bereits seinen Schritt gedämpft und die Ohren gespitzt, als er katzenleise und bang vor Hoffnung an der Abzweigung vorbeischlich, er hätte die Geräusche überhört, weil sie vom dichten Jungwald schon im vorhinein aufgefangen wurden. Am Eck, beim Zaun, der den Wald abhalten sollte, sich in den von einem moosigen Wiesenstreifen umrandeten Kartoffelacker auszubreiten, bog Lina vom Pfad ab, trat aus dem Dunkel des Waldes in das Licht des offenen Weges und glitt über das Geröll und die tief eingedrückten Radspuren.

Boštjan sah Lina sonntags, wenn sich die Menschen in den Kirchenbänken von der Plagerei der Woche ausruhten. Schon sehr früh war er auf sie gestoßen, hatte seinen Blick auf sie geworfen, und von Mal zu Mal zog es ihn stärker zu ihr hin. Ob auf der Männerseite stehend oder ans Gestühl, an eine Säule gelehnt oder von der Menge eingeschlossen, er tastete sich auf seine Weise an Lina heran, die in der Mädchenschar auf der Frauenseite stand, den Mittelgang und einige Reihen von ihm entfernt. Schräg über das Kirchenschiff sandte er ihr Botschaften zu, an den Köpfen vorbei setzte er fröhliche und traurige Worte an sie ab, und niemand schöpfte Verdacht, daß der da über die Distanz Gespräche mit ihr führte, ganz und gar irdische Gespräche mit dem Mädchen, zu ungehöriger Zeit und an einem verbotenen Ort. Solche Heimlichkeit hatte ihren Reiz und tat der Seele gut, mehr noch: hielt sie in stetem Auf und Ab, daß es vor Unruhe in ihm bebt, und obendrein konnte er sich dabei der dörflichen Aufsicht entziehen. Ein allgegenwärtiges und alles sehendes, nörgelndes und tratschsüchtiges Dorf, das alles und jeden kontrollierte, jede kindliche Albernheit eindämmte und

das Heranwachsen verfolgte, das eifersüchtig darüber wachte, wer mit wem Kontakt und Umgang hatte, das sorgensüchtig immer und überall den Geruch der Sünde witterte, stets auf der Lauer nach einem Ärgernis, an dem es sich erhitzen konnte, oder um an irgendwem Anstoß zu nehmen. Zunächst stand die dörfliche Prominenz vor der Kirche herum und besprach sich scheinhalber über dieses und jenes, insgeheim ständig auf der Lauer nach Verdächtigen, jeder nach den seinigen, und was ihnen vor der Messe entging, kam dann in der Kirche zum Vorschein. Es ließ sich nicht verbergen, wer wem nachstieg und wer mit wem einen Blick tauschte, nach dem Motto die Mädchen gut bewacht und den Burschen Angst gemacht, blieb nichts unbemerkt. Boštjan gelang es nicht nur, sich den Spielverderbern und den Leidenshüterinnen, den allwissenden Selbstgerechten beiderlei Geschlechts zu entziehen, dieser dörflichen Allmacht zu entwischen, er versetzte sie auch in Unruhe und brachte ihre Fundamente ohne zu wissen ins Wanken.

Dieses Mitteilen aus dem Hintergrund, von einer Seite des Kirchenraumes schräg hinüber zur anderen, dieses Trostholen und verstohlene Hilferufen quer durch das Kirchenschiff lief jedoch trotz aller Heimlichkeit nicht ganz unbemerkt ab, ein so starkes pfeilgerades Blitzen über den Köpfen konnte selbstverständlich nicht unbeobachtet bleiben. Die spürsinnigen Dörflerinnen nahmen dieses rastlose Verlangen auf, dieses ungewöhnliche Strömen über sie hinweg, und die eifrigsten von ihnen streckten sogar ihre Fühler danach aus, ohne seiner völlig habhaft werden zu können. Etwas lag jedenfalls in der Luft, vielleicht in den Weihrauchwölkchen, vielleicht in dem Filz der laut heruntergeleiteten Gebete, der sich träge über den Köpfen bauschte, oder vielleicht im Verdampfen der Heiligkeit. Etwas, das nicht

sein durfte und ihre frommen, gegen das Rippengewölbe aufsteigenden Bläschen, die Ausdünstungen und die prallen Duftschwaden störte, von denen nicht wenige bis zur Decke hinaufquollen, durch das Schieferdach schlugen und auf dem kürzesten Weg in den Himmel fuhren. Aufgeregt versuchten sie, sich in dieses unhörbare Hinundherschießen über ihren Köpfen einzuklinken, es abzufangen und herunterzuholen, aber diese Nuß vermochten sie nicht zu knacken, dieser Sache kamen sie nicht auf den Grund, sie blinzelten, verdrehten nur den Kopf und fanden nicht heraus, mit wem und womit er Umgang hatte. Auch die Sittenwächter, in die Jahre gekommen und von einer Inbrunst, daß sie den Heiligen am liebsten gleich die Zehennägel abgebissen hätten, auch die Reinheitsapostel, die schon den Säuglingen die Händchen zum Gebet falteten, sie alle rümpften ratlos die Nase und spitzten die Ohren, unsicher, wen sie mit ihren Blicken durchbohren sollten. Hätten sie freilich Boštjan unter die Haut schauen und dort die schändlichen Gefühle sehen können, er wäre auf ewige Zeiten verloren gewesen, und man hätte ihn nicht nur mit Worten niedergemacht, auch wenn er zu leugnen versucht hätte. So aber schmiedete er mitten unter ihnen seine Pläne und überlegte bereits, wie er es mit dem Mädchen anstellen und womit er beginnen würde. Doch was er sich auch vornahm, es erwies sich als ungeeignet, und was immer er in Betracht zog, erschien ihm unpassend. Die Sonntage kamen und gingen, nichts Brauchbares wollte sich einstellen.

Auch in der Früh, beim Morgenläuten, hatte nichts darauf hingedeutet, daß ihm der Tag eine gute Wendung bringen würde. Jetzt, nachdem er den flachen Teil des Weges zurückgelegt hatte, bevor es in die Hügel hinaufging, und er aus Vorfreude neben dem Steig, neben dieser schaurigen Pforte des Himmels und zu-

gleich Ursache seiner Freude, zögerte, stand er da, verschreckt und klein, eine Spottgeburt aus der Lauretanischen Litanei, und rührte sich nicht vom Fleck, nur einen Steinwurf von der leibhaftigen geheimnisvollen Rose entfernt, dem wahren Morgenstern, von Lina, die aus dem Waldsteig heraustrat und, nicht weniger überrascht, den Weg in seine Richtung nahm. Kein Zweifel, durchfuhr es ihn und ließ ihn erstarren, wäre er nur um ein Zögern früher an diese Stelle gekommen oder auch nur um ein Zaudern später, sie hätten sich verfehlt, für lange Zeit oder gar für immer. Es stimmte, er hatte seine Beine geschickt bewegt und dem Zufall ein wenig nachgeholfen, war ein bißchen länger auf seiner Bahn dahingezogen, hatte wie ein Straßenmeister den Zustand des Weges kontrolliert, der große Schwemmlöcher aufwies und von Wagenrädern zerfurcht war, obgleich die Spurrinnen wieder mit Sand angefüllt worden waren. Soviel stand fest, er war völlig unnötig über die Höcker und Buckel des Weges gerutscht, dieses Verhalten der Schritte, dieses Abschätzen der günstigen Entfernung war nicht von Belang. Zwar hatte er sie zu sich hingelenkt, aber Lina selbst war es gewesen, die sich hörbar machte, sich ihm durch das Dickicht des Waldes näherte, als hätte sie auf ihn reagiert. Es gab keine Wahl, weil er die Wahl schon getroffen hatte: sie, die ihm bestimmt war und der er es jetzt überließ, auf ihn zuzugehen; er hatte seinen Teil erbracht und wartete nun darauf, daß ihm der andere Teil dazugegeben wurde. Und er ward hinzugegeben, die Zugabe übertraf alle Erwartungen, es war ein überirdischer Wink, ein Geschenk sondergleichen: ein unverdächtiges Glück, eine günstige Brise hatte sie aus dem Wald herausgestöbert. Wohl hatte er ein wenig an der Zeit manipuliert, den Weg in die Länge gezogen und mit den Schuhspitzen im Kies gestochert, das schon, dem

Glück ein bißchen auf die Beine geholfen, wo es sich doch bis dahin, lässig auf allen vieren Purzelbäume schlagend und seine Possen mit ihm treibend, so wenig anstellig gezeigt hatte. Lange genug mußte er warten, bis sie fest und unverrückbar aufeinandergestoßen waren, ein wenig hatte er diesem schwächlichen Glück unter die Arme gegriffen und sich kurz eingehängt, wo das Hascherl doch so jämmerlich und tolpatschig hinter ihm hergestolpert war, während Lina unschuldig und ahnungslos, ohne Argwohn ihren Weg die Serpentinaen herunter und über die weichen, ebenen Matten nahm. Und auch wenn sie zu lange an ihrem Kleid herumnestelte, das sich am Baumstumpf verfangen hatte, als sie über den Durchgang geklettert war, und wenn sie auch über das Steilstück gerannt war und am flachen Hang getrödelt hatte oder unten auf der Ebene stillstand, um das Eichhörnchen nicht vom Steig zu scheuchen, so verging ihr die Zeit unbewußt, sie ahnte nicht, daß am Ausgang unten jemand dabei war, ihre Geräusche zu sammeln. Es ließ sich nicht bezweifeln, sie wurde ihm vom Schicksal entgegengetrieben, ohne daß er je sonderlich um sie herumgeschlängelt wäre, abgesehen von jener Umgarnung und heimlichen Umschwärmung in der Kirche, der unsichtbaren Bewegung des Kirchenstaubes nach Boštjans Plänen, abgesehen von jenem stillen Gespinnst, das auf heiligem Boden ganz irdische Kopfschmerzen verursacht hatte; jedenfalls wußte sie nicht, daß dieser Jemand sie immer schon erwartet hatte, mit seinem Honig zum Empfang bereitstand.

Ihr Kleid ist mit Blümchen gemustert und mit einer lustigen Spange zusammengeheftet, die Unterarme sind frei, die dunklen Haare sind zu einem Schwanz zurückgebunden und lassen ihre feinen Züge hervortreten, Boštjan muß ob der ungewohn-

ten Nähe und des Liebreizes seinen Blick im Zaum halten. Er verbirgt nicht die Freude über das Glück, das ihm zuteil wurde; ausnehmend wohl ist ihm, daß es sich mit ihr so gefügt hat. Es liegt nicht in seiner Natur, große Worte zu verlieren oder sich kleinweis anzubiedern. Der Knoten einer unverdienten Erhöhung steckt in ihm, zu einer Beule verklumpt, die er bisher nicht zu sprengen vermochte, obgleich voll Ungeduld darauf wartend. An einem Tag wie diesem ist alles möglich, bald wird sich der Sturm legen, der Krampf lösen. Er entsinnt sich, so einen Tag schon einmal vor sich gehabt zu haben, damals wußte er ihn jedoch weder in die Zeit noch in die Umgebung einzuordnen. Und doch ist er ganz und gar nicht so, wie er dem Lüstling fortwährend erscheinen wollte. Noch nie im Leben hatte sich Boštjan so gefühlt, wie er sich in diesen Augenblicken zu fühlen begann, es schien, als griffe er mit der Hand in das Räderwerk dieser günstigen Stunde und brächte die Zeit zum Stehen, als hielte er diesen Tag zurück und löste ihn aus der Reihe der anderen. Es macht ihn unruhig, denn er hat Lina ohne Hintergedanken aus dem Wald gelockt, nun aber lockt sie ihn und, wie es scheint, die ganze Umgebung. Von Minute zu Minute ändert sich der Ort, nimmt die Schönheit dieses Tages Gestalt an, oder es ist Lina, von der, sobald sie sich bewegt, die Schönheit Zug um Zug erschaffen und verschwenderisch mit offenen Armen ausgeschenkt wird, als würde die Helligkeit anschwellen und sich verstärken, sich glänzend von den Felsen ergießen. Die Farben spiegeln sich auf dem Boden wider, und die Schatten sickern von den Bäumen herab, mit einem Mal beginnen sie sich abzulösen, kriechen aus ihrer Haut, machen sich selbständig, und oben am Rand hinten, an der Öffnung des Felsentrichters, reiben sich die Felsbrocken aneinander. Linas Schritte, die er-

warteten und überlisteten, an der dörflichen Heuchelei vorbei und durch die kirchlichen Folklorewochenenden hindurch geschmuggelten, die knapp vor ihm abgedämpften und nun ihm zugewandten, beleben und begeistern seine eigenen. Die Schönheit tritt aus ihr heraus und geht auf ihn über, lodert herüber aus reiner Freude, aus freudiger Reinheit. Die Schwere weicht aus dem Körper, fällt von den Felsen ab, der Weg, bisher eng an die Felswand gedrängt, ebnet und öffnet sich, in den Gräsern bebt es, auf den Fußsohlen beginnt es zu kribbeln, und wenn der Schuh an einem Hindernis abrutscht, antwortet es freudig im Gestein. Die Wolken kommen hinter dem Gipfel hervor, verweilen kurz über dem Trichter, und auf der Kehre oben nimmt der Wildbach sein Brausen tiefer ins Erlengehölz mit. Boštjan hat das Gefühl, als wäre für ihn kein Platz mehr unter den Vernünftigen.

Auf der Brücke bleiben sie stehen und überlassen sich dem Geräusch des Wassers, geben sich dem sprühenden Luftzug und dem rauschenden Widerhall zwischen den Felsen hin. Wozu Traum und Wirklichkeit unterscheiden? Bevor das Wasser die Brücke erreicht, springt es über die Felsbrocken und spritzt nach allen Seiten, doch auf der anderen, unteren Seite plätschert es zahm in der Strömung dahin. Die Brücke, diese bebende Umwandlungsstätte am Felsenausgang, hat kein Geländer, nur zwei schwere Träme säumen die Lärchenbalken. Es ist, als ächzte es in den Balken und zitterten die Träme. Bebt die Erde, oder türmt sich im Kessel nur die Luft auf, die an den Brückenlagern rüttelt? Das Wasser frißt sich in den Fels, unterspült die Wände und höhlt sie aus; die Brücke ist eine Mühle, deren Räder, Stampfen und Schaufeln seine vernichtende Kraft gebändigt, deren Steine seinen Starrsinn gebrochen haben. Auf der Brücke

war er jedesmal zurückgeblieben, als ob es ihn festgehalten hätte, weil sich unter ihm alles bewegte und es auch ihn selbst in die Bewegung hineinzog, ins Laufen brachte, während rundherum alles ruhig blieb. Das Wasser zog ihn zum Ausgangspunkt, zu dem Haus, dem er entsprang, das Wasser begleitete ihn auf dem Weg durchs enge Tesen, sein Gewässer, das über den Hügel heruntergesprungen kam und eng beim Haus vorüberraunte, traf zu seiner Zeit auf die Brücke, erreichte den Graben und plätscherte durch den Markt in die weite Welt hinaus. Einmal wollte er ein Stück des fließenden Wassers sehen, aus dem Strom herauslösen; er markierte es, drückte ihm seinen Stempel auf, sein Kennzeichen, und legte beim Haus ein Ahornblatt auf die quirlige Wasseroberfläche, sah, wie es von der Strömung erfaßt und eingeschlossen wurde und wie sich auch das Blatt selbst an das unter ihm zusammengeballte Wasser schmiegte. Er lief talwärts, so schnell ihn seine Beine trugen, den Blick die ganze Zeit auf den Boden gerichtet, um nicht zu stolpern, den Weg in Sprüngen nehmend, im Wissen, daß neben ihm das Blatt durch die Kaskaden wirbelte, und in der Furcht, es könnte sich in einer Astgabel verfangen oder auf einer Schotterbank landen. Er rannte, als ob es ums Leben ginge, außer Atem kam er bei der Brücke an und warf sich auf die Balken, den Blick in Erwartung des vorbeischwimmenden Blattes auf die Wasserfläche gerichtet, überzeugt, es noch in derselben Wassermasse, es noch immer in ein und derselben Handvoll Wasser herantreiben und vorbeischaukeln zu sehen. Unter der Brücke, diesem tosenden Bändigungsort, formen sich die schäumenden Wasser der Steilhänge um; von der Brücke an tobt der Wildbach, durch die Enge des Brückenöhrs gezwängt, nicht mehr über die Schnellen dahin, reißt keine Uferpflanzen, keine Steine mehr mit und unter-

spült nicht mehr den Fahrweg, sondern strömt ins Breite und schnurrt ruhig dem Markt entgegen.

Sie brechen auf, bergwärts, an der von Büschen und Kräutern überwucherten Hütte am Wegrand vorbei, an Abzweigungen zu Gehöften und einsamen Bauernhäusern, die sich gegen die Macht der Wildnis zur Wehr setzen, oder solchen, die umso mehr begehren, je mehr sie besitzen, und solchen, die schon besser wirtschaften konnten und nun nichts mehr zum Beißen haben. Dornengestrüpp und Gebüsch verbinden sich stellenweise zu einem undurchdringlichen Dickicht. Nebeneinander gehen sie in den Fahrspuren einher, die feuchte Bachluft tut ihnen gut, manchmal kreuzen sich ihre Schritte, manchmal sind sie im Takt, bei irgendwelchen Besonderheiten am Wegrand bleiben sie kurz stehen. Ständig zeigt sich ihm, wie nahe am Wunder er sich bewegt; sie ist es, die seine Gegebenheiten beiseite schiebt und entwertet, die Wirklichkeit umwandelt und den Gang aufhebt, ihm wortlos die Sinne öffnet. Boštjan hat sich mit Lina angesteckt, hört und sieht nun, was er nie zuvor bemerkt hat. Tatsächlich greift er mit seiner Hand in das Räderwerk der Stunden, dreht es hin und her, überspringt die Zeiten, wagt sich in unbekannte Räume und findet dort seine außerzeitliche Verwandlung. Heute ist ein besonderer Tag: es genügt, wenn die Haushälterin zum Einkauf in den Markt geht oder der Hausherr bei seiner Kartenpartie im Wirtshaus hockt und seinen Besitz verspielt; es genügt, daß er genußvoll etwas länger sitzen bleibt, wenn er sich erleichtert hat, und schon haben, ehe er sich auf dem Heimweg versieht, die Fichtenäste den Steig eingenommen und die Lianen sich um die Stämme geschlungen. Waldungen umspannen das Gelände, wo eben noch das Vieh gegrast hat, bedecken die Wiesen und die Felder, die

Gärten und die Hofplätze, daß von ihnen kaum etwas übrigbleibt. Bevor die Wälder loslegen, bemächtigen sich ihre Vorboten der Wiesenränder, überziehen sie mit Moos, Schwarzbeersträuchern, Farnkraut und bereiten das Terrain auf, bis der Wald nur noch auf das Haus einzuschlagen und eines Morgens, wenn noch alles schläft, kreuz und quer und kreuzweis überall gleichzeitig die ersten Schößlinge aus dem Boden zu treiben braucht. Schwierig wird es da mit dem Zusammenläuten, denn die Fichtenbäumchen stehen schon auf der Wiese, und unter dem Gras wächst und festigt sich das Netz der Wurzeln, die einander betasten und beschnupern, bevor sich jede einzelne in ihre Richtung weiterbohrt. Noch ehe der Bauer aus dem Schlaf erwacht und die vom Jungwuchs übernommenen Flächen erblickt, hat der Wald vollends Wurzeln geschlagen, so daß nun auch der Mensch vor ihm zurückweicht, weil er bereits nach den Geräten und Werkzeugen, nach den Dienstboten greift und sie von vorn bis hinten mit Flechten, Pech und Nadeln bedeckt. Es fehlt nur noch, daß es heute aus heiterem Himmel zu blitzen beginnt oder aus dem Loch im Felsen, wo das Wasser hervorquillt, ein Sturm losbricht; es fehlt nur noch, daß das Rostwasser steigt, das aus dem Spalt sickert! Die Nachbarn treffen zu spät ein, Wanderer sind zu selten und die Bauern der Umgebung zu saumselig, um zu bemerken, wann die Höfe in der nächtlichen Aktion des Waldes, im jäh losbrechenden Sturm, unter den angeschütteten Hagelschloßen, in der herangerauschten Flut verschwunden sind, denn nicht oft kommt jemand zum Haus; schließlich betrachten alle jeden Besuch nur als fruchtloses Herumstehen, als Störung oder Landstreicherei, Gespräche als Zeitverschwendung und Ablenkung von der Arbeit, außer wenn vielleicht einmal übereinander hergezogen

wird. Zu lange dauert es, bis auch der letzte erfährt, daß es diesen Ort nicht mehr gibt.

Plötzlich schimmert am Rand der Steigung oben Boštjans Elternhaus zwischen den Ästen auf. Sie finden es versperrt und die Fenster mit Brettern verschlagen. Seit es leer steht, macht es einen seltsamen Eindruck; gewiß, es war immer schon alles andere als imposant; man mußte nicht besonders groß sein, um mit der Hand das Dach zu erreichen, und die Mutter brauchte sich nur auf die Zehenspitzen zu stellen, wenn sie zu Johannis ihre Blumensträußchen in die Dachrinne steckte. Es war nicht wer weiß wie massiv und stattlich, jeder halbwegs schlaue Bursche konnte mit einem Nachschlüssel die Tür öffnen. Aber wirklich armselig sah es erst jetzt aus, es schien, als machte es sich noch kleiner, als duckte und preßte es sich zu Boden. Ameisen verschwinden in den Sprüngen der Mauer und höhlen die Ziegel aus, ganze Häufchen von feinem Sand haben sie bereits herausbefördert, geflügelt schwärmen sie aus der steinernen Stille des Gemäuers. Alle Öffnungen des Hauses sind verschlossen und verplankt, der Vater hat die Eingangstür versperrt und die Klinke abgenommen, zwei Bretter kreuzweise über den Türstock genagelt; die niedrige Hintertür, durch die sie früher aus der Rauchküche hinaustraten, um vom Trog Wasser zu holen, ist völlig verbarrikadiert. Man sieht es dem Haus an, daß es keinen Widerstand mehr leistet, weil niemand da ist; es gibt sich nun selbst auf und überläßt es den Dingen, ihren Weg zu gehen, lädiert, wie es ist, vergeblich vom Vater mit Brettern geflickt, um seine Wunden zu schließen. Es bestand keine Rettung mehr, das Haus ließ von allein los und gab nach. Für einen Einbrecher war hier zwar nichts zu holen, denn die Zimmer waren leer, doch er hätte einen fremden Geist hineinge-

bracht und mit seinem Atem das in den Räumen eingeschlossene Fluidum getrübt. Nichts darf hinausdringen, nichts von außen hinein. Alles soll bleiben, wie es war, wie es ist, so soll es sein: niemand soll etwas hinzufügen noch etwas wegnehmen. Hier haben sie es verknetet, das Leben mühsam zusammengehalten, soviel sich davon in der Kürze einsammeln ließ; eine schöne Zeit ist in diesen Wänden verwahrt, in den Spalten und Verstecken, die Türen entlangkriechend, hinter den Fenstern flimmernd oder über die Scheiben sickernd. Ganze Brocken liegen in diesen Wänden, gute Erinnerungen stauen sich in den Räumen. Das Unglück hat sich von draußen hineingeschlichen, damals, als der Vater vom Kriegssturm erfaßt und die Großmutter weggetragen wurde und als Ugav und seine Männer die Festung umzingelten und einnahmen, mit Leichtigkeit nahmen, offen, ungeschützt und geschwächt, wie sie war.

Nun umkreisen Lina und Boštjan sie und strecken ihre Fühler in die Räume, spähen durch die Fensterscheiben, ob sich irgendwo ein Schatten regt, ein Gepolter zu hören ist oder Funken aus dem Ofen stieben. Es geschehen noch Wunder auf der Welt, warum nicht auch in diesem letzten Zipfel, und weshalb sollten sie Boštjan heute nicht noch ein zweites Mal zufallen, wenn ihm sogar Lina zugefallen ist? Eine schreiende Stille dringt aus dem Haus, in der Laube ist noch Licht. Boštjan sieht, wie der Vater das Fahrrad über die Holzstiege auf den Dachboden trägt, ein unmißverständliches Zeichen, daß der Winter kommt, und doch auch ein Frühlingszeichen, wenn er das Rad durch die enge Öffnung wieder heruntermanövrierte. Wozu ein Fahrrad auf diesem steilen Gelände? Während des Jahres war es in Straßennähe verwahrt, in einer Holzbaracke am unteren Ende von Tesen, für Besorgungen im Markt, und vor dem Winter